



## Rückzug

### Rückzug

In feine Seide gehüllt, meinen Weg in aller Ruhe betrachtend, verharre ich und erwarte den Augenblick. Manchmal kommt er ganz schnell; an anderen Tagen herrscht eine Anspannung, als würde ich in den Krieg ziehen. Die Beute verfängt sich; ich sehe die Angst im Gesicht; das hastige Zappeln ist keine Flucht, sondern ein unerkanntes Annehmen der ausweglosen Lage; im letzten Moment liegt in den Augen meiner Opfer ein Hauch von Erkenntnis.

Der nahende Tod wird nicht als Bürde, viel eher wie eine stille Abmachung mit mir hingenommen. Das wissen sie natürlich nicht. Doch mir genügt es, die Wahrheit zu kennen.

Von meiner Beute geht ein Glanz aus, den ich kaum ertragen kann. Bevor ich mich nähere und sie verspeise, meinen Saft über sie werfe wie ein Bad aus Milch und Honig, halte ich inne, wende meinen Kopf in die Ferne und stelle das vergehende Leben in einen Zusammenhang mit der Welt, die ich erschaffen habe.

Sie ist das endlose Gefängnis, eine Vorratskammer mit nur einem Günstling, ein Labyrinth aus Fäden, die den Gesandten aus anderen Regionen zum Verhängnis werden.

Krieg ist meine Sache nicht. Aber ich bin auch niemand, der viele Worte spricht und verhandelt. Weil ich jedoch den Kampf für eine sinnlose Angelegenheit halte, ich die Eroberung meines Landes verhindern muss, habe ich schon vor langer Zeit beschlossen, jeden Vertreter der Nachbarorte zu fangen und sterben zu lassen.

Ich fühle mich sicher. Man fürchtet sich, und darum wird auch keine Armee geschickt, die Rache übt oder mich vertreibt. Was ich mit einem anstelle, ohne nur einen Finger zu rühren, kann ich auch mit vielen tun, werden sie sich sagen.

Bösartig bin ich natürlich nicht. Niemand wird unnötig gequält, und ich töte nicht mit den eigenen Händen. Der Fehler und die Täuschung liegen nicht bei mir. Mich trifft keine Schuld, wenn sich ein Spion verirrt, seine Beinchen das Netz berühren, er sich selbst verknötet und am Ende vor mir liegt.

Sind sie gestorben, empfinde ich kein Mitleid. Die Verstörung des Opfers macht mir keine Freude. Ich betrachte mein Handeln leidenschaftslos – so gut es geht. Abgesehen von der Rührung, die von den Blicken ausgelöst wird, ist die Mahlzeit eine Notwendigkeit.

Entzückt bin ich nur, wenn die Beute, bereits tot, im seichten Luftzug zappelt. Dies geschieht auch, weil ich vor der Speise mit den Beinen ans Netz schlage, um den letzten Tanz zu beobachten. Das zeigt mir, wie wertvoll das Leben sein kann.

Wie ich aber heute erwacht bin, habe ich in meinem Netz zwei Fliegen entdeckt.

Beide leben noch. Von ihnen geht nicht die Verstörung aus; auch die Erkenntnis kann ich in den schwarzen Augen nicht erkennen. Wie sie jetzt einander helfen, mit den Armen die Knoten lösen, spüre ich eine Veränderung. Die Furcht ist ihnen fremd.

Ich will sie rufen, aber jeder Ton wird durch das Schwingen der Fäden und Verbindungen erstickt. Sie haben eine besondere Stelle meiner Kreuzungen und Wege berührt.

Schnell lösen sich andere Wegpunkte, fallen Stücke in sich zusammen, hängen lose Enden an der kahlen Wand, in deren Ecke ich mein Meisterstück vor langer Zeit errichtete.

Ich lasse mich an einem der Fäden zu Boden gleiten und weiche zurück. Zuletzt sehe ich den Sieg in den

Geschrieben am 30.10.2009 von Alogius  
im [Deutschen Schriftstellerforum](#)



**DSFo.de**  
Deutsches Schriftsteller Forum

## Rückzug

Augen der Fliegen, die gar nicht verstehen, was sie heute angerichtet haben.

*Diskutieren Sie [hier](#) online mit!*